

Die Deutsche Adria...
täglich morgens, auch son-
ntags in Italien monatlich Lire
natürlich RM 8.- zusätzlich
büh. Bestellungen aus It
im Reich bei jeder Post
ort Klagenfurt 2. Zuschr.
und von Wehrmacht- un-
den müssen mit dem Le
Deutsche Dienstpost Adria
den. Z. 2t. ist Preisliste 1 v. 1/1/44 gültig.

S. I. A. P.
BIBLIOTHECA COMUNALE
0-01-28
VIA BARTOLINI

DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG

Triest, Piazza Goldoni 1. Fernsprecher: Verlags-
und Schriftleitung 93829. Abonnement
94150. Einzelhandel 93822. Anzeigenannahme
93835. Auswärtige deutsche Gespräche: Mil-
itärnetz 210. Fernschreiber: 064 657. Berliner
Schriftleitung: Berlin W 8. Jägerstrasse 70.
Tel.: 11 26 17. Bankkonto: Sparkasse der
Stadt Triest. Postcheckkonto: Triest Nr. 11/6007.
In Deutschl. Postcheckkonto der Dresdner
Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für
Deutsche Adria-Zeitung, Triest, Kto 642 111»

Nr. 186. Jahrgang 1

TRIEST, Mittwoch 19. Juli 1944

Preis L. 1.-, im Reich 20 Rpf.

Wann kommt «V 2»?

Eigener FS-Bericht

BERLIN

Anzeichen sprechen dafür, dass
der von amtlicher deutscher Seite
bereits unmittelbar nach dem Start
von «V 1» angekündigte Einsatz
einer weiteren deutschen Geheim-
waffe gegen England nicht mehr
lange auf sich warten lassen wird.
Eine Äußerung des Bischofs von
Winchester, Dr. Marvyn Haigh,
veranlasste den Leiter der Aus-
landspresseabteilung der Reichs-
regierung, vor den Pressevertre-
tern zu erklären: Was den Einsatz
weiterer wirkungsvoller Mittel an-
betrifft, so dürfte der Bischof von
Winchester, der die Vermutung
recht haben. Dieser wurde eine
Waffe sein, gegen die es noch
keine Abwehrmöglichkeiten gäbe.
«V 1» gibt die erste Andeutung
über die ganz offensichtlich
massive Wirkung von «V 2»
erhielt man vor einigen Tagen aus
dem Munde eines Ministers des
Reichspropagandaministeriums. Dr.
Goebbels, im deutschen Rundfunk
hatte Dr. Rudolf Smelser erklärt,
dass «V 1» zu «V 2» sich verhalte
wie ein Angriff von Mosquito-Flug-
zeugen gegen ein Bombardement
von 1000 viermotorigen Bombern.
Offenbar ist in England die Be-
fürchtung vor dieser weiteren
deutschen Geheimwaffe gross. Je-
denfalls erklärt man dies aus der
erwarteten Erklärung des Bischofs
von Winchester schliesst. Er hat
auf einer Diskussionskonferenz be-
hauptet, dass in der ersten Inva-
sionswoche die englischen Truppen
weniger Verluste an Tötungen er-
litten, als die Bevölkerung Südlan-
des in den ersten Tagen des «V 1»-Be-
schusses.

Verbretterte Angriffsfront in Italien

BERLIN

In Mittelitalien kam es auf wieder
verbretterter Angriffsfront bei tropi-
scher Hitze zu heftigen schweren
Abwehrkämpfen. Im Westabschnitt
traten die von zahlreichen Panzern
unterstützten Nordamerikaner im
Raum von Lariano zum Angriff an,
um die Arno-Ebene zu gewinnen.
Bis jetzt gelang dem Gegner aber
nur örtliche, sofort abgeworfene Ein-
brüche. Die mit aller Erbitterung
geführte Schlacht hält noch an.

Beiderseits Pögeibomben herrschte
nirgendwo Aufklärungsstärke. Das
Schwergewicht der Kämpfe im
östlichen Frontabschnitt lag am Ti-
ber und an der adriatischen Küste.
Westlich Anzio konnte der mit star-
ken Panzerkräften vorrückende Feind
geringfügige Bodenvermehrungen er-
zielen. Am Tiber setzte er sich bei
Castello auf einzelnen Höhen fest.
Dort regelten unsere Grenadiere die
Einbrüche ab.

An der adriatischen Küste traten
polnische Soldaten nach mehrstün-
diger Artillerievorbereitung mit Unter-
stützung durch starke Bomben-
schwerer im Bereich der Küsten-
strasse erneut zum Angriff an. Trotz
schwerer Verluste durch die Feind-
schüsse gelang es ihnen, sich
auf der Feindlinie nördlich und süd-
östlich Ostmo etwas nach Norden
vorzuschieben. Die Kämpfe an den
neuen Schwerpunkten sind noch im
Gange.

Die drei Fronten

Bemerkungen zur Lage

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

England in Sorge über die hohen Blutverluste

Ein kleinlauter Rundfunkappell Montgomerys Skeptische Äusserungen der Militärkritiker

Eigener FS-Bericht

STOCKHOLM

Zum zweiten Mal in zehn Tagen
hat Montgomery in zehn Tagen
erachtet, einen Rundfunkappell
von seinem Hauptquartier aus an
seine Truppen und an das eng-
lische Volk zu richten. «Im allge-
meinen gesehen, so meinte der
General, der sonst so grosse
Worte schwingt, jetzt plötzlich
sehr vorsichtig, «kann die Lage als
befriedigend angesehen werden.
Die sowjetischen Fortschritte an
der Ostfront seien ein Trost, so
gab Montgomery zu verstehen, für
die nicht zu leugnende Enttäu-
schung an der Invasionsfront.

Was diese Invasionsfront be-
trifft, die man in London in nach-
drücklicher Weise als die ent-
scheidende und für den Endkampf
vor allem ausschlaggebende Front
bezeichnet hatte, meint Montgo-
mery entschuldigend: «Im ganzen
gesehen ist die Lage gut. Aber ihr,
meine Soldaten, wisst ebenso gut,
dass der Deutsche, der gegen uns
kämpft, ein sehr guter Soldat ist,
der alles auch in der Verteidigung,
die Ursachen, die Montgo-
mery der grössten und entschei-
denden Operation des Krieges,
zu diesen erstaunlich weichen und
negativen Feststellungen gezwun-
gen haben, sind die Dauererfolge
von immer wiederholten blutigen
Rückschlägen, zu denen seine
Durchbrüche und Ausbrüche ver-
suche im Raum von Caen in den
letzten zwei Wochen geführt ha-
ben, und die Enttäuschung bei der
offenen Kritik, die nun in England
sich geltend macht.

Die Feststellungen, zu denen
man sich heute mehr oder we-
niger offen in England gezwungen
sieht, lauten:

1. Die Berechnungen der Inva-
sionsführung haben sich nicht er-
füllt, die gesamten Operationen
sind infolgedessen weit hinter die
ihnen zugrundeliegenden, vor al-
lem zeitlichen Planung zurückge-
blieben.
2. Die Führung der deutschen
Verteidigung und die Leistungen
des einzelnen deutschen Soldaten
haben allen Voraussagen getrotzt
und sich als von überragender Qua-
lität erwiesen.
3. Die deutsche Kampfmaterie
hat das bedeutende materielle
Übergewicht, mit dem die Alliierten
antreten und operieren können,
weitgehend ausgeglichen.
4. Die Verluste der Alliierten ste-
hen bisher in keinem Verhältnis zu
dem gewonnenen Raum.

Es ist besonders die letzte Fest-
stellung, die rein instinktiv das
englische Volk am stärksten beun-
ruhigt, und die ersten Warnun-
gen in gefährlicher Weise unter-

streicht, die vor Beginn der Inva-
sion von objektiven Beobachtern
in England ausgegeben worden
waren, die Warnung nämlich, dass
einmal, wenn diese gewaltige Al-
teration ins Rollen gebracht ist, sie
nicht mehr widerrufen werden
kann, was dann verhängnisvoll
werden muss, wenn das erträg-
liche Verhältnis zwischen Gewinn
und Blutverlust nicht erreicht oder
nicht aufrecht erhalten werden
kann. Das ist der Flandern-Kom-
plex des vorigen Krieges, das Be-
wusstsein, alles auf eine Karte
ohne Rücksicht auf die Kosten
bei gleichzeitig durchwegs beschränk-
ten Blutreserven setzen zu müs-
sen, der heute stärker denn je Eng-
land befallt.

Deutlich kommt dies in einer kri-
tischen Stellungnahme zum Aus-
druck, die Hauptmann Liddell
Hart, Englands bekanntester Mil-
itärkritiker, in der Daily Mail ver-
öffentlicht: «Die letzte Woche hat
in Frankreich verblüffend klei-
ne Fortschritte gezeigt. Die
Hoffnungen stiegen sprunghaft.
Caen fiel. Aber die öffentliche Mei-
nung ist wieder einmal den Tat-
sachen weit vorausgeeilt. Das wur-
de bald klar, als sich herausstellte,
dass wir Caen gar nicht vollstän-
dig erobert, sondern dass die Deut-
schen sich nur hinter den Orne-
Fluss, der die Stadt in zwei Häl-
ften teilt, zurückgezogen hatten.
Hier zeigte der Feind wieder ein-
mal die hervorragende Planung sei-
ner Verteidigung. Dieser wohlbe-
rechnete Rückzug war ein ge-
schicktes Ausweichen vor dem
furchtbaren Luftbombardement.
Der Feind entzog sich dadurch ge-
der ersten Verlusten, wobei er
gleichzeitig die Kontrolle über den
Ornekanal, die Eisenbahnen und
Strassen, die Caens strategische
Bedeutung ausmachen, behielt.

Jeder Meter Boden hat den Alliierten
Blut, sehr viel Blut ge-
kostet, ohne dass auch nur ein
tatsächlicher Entscheidung in einem
Abschnitt erzielt worden wäre. Die
Nordamerikaner gingen ziemlich
groszgränig mit ihren Blutreserven
um. Die Briten könnten sich dies
jedoch nicht leisten. Die Erde der
Normandie droht, wie im letzten
Weltkrieg die Erde von Flandern,
zu einem sehr blutigen Schlachtfeld
zu werden, in dem die englischen
Generationsreserven zu liegen
kommen.

Die Frage stellt sich also, ob fort-
gesetzte Vorstösse und Durch-
bruchsversuche eine sehr ange-
strebte aber auch äusserst zähe
Verteidigung zermürben und
schliesslich durchstossen könnten,
oder ob sie nur in unverhältnis-
mässiger Höhe den Angreifer ver-
brauchen. Liddell Hart betont,
dass er grösste Bedenken habe, da
auch er unter dem Flandernkom-
plex leidet und dass er diese Frage
nicht zu beantworten wage, da
er müsse aber feststellen, «diese Fra-
ge nach dem Verhältnis zwischen
Blutreserven und erzieltom Erfolg
ist jedoch heute das Kernproblem
der Alliierten in der gesamten Welt.
Wie es so oft im vorigen Welt-
krieg war, er persönlich könne
sich nur auf die Hoffnung beschrän-
ken, dass es zumindest Grund für
Vertrauen gibt, dass die Methoden
der Offensive verbessert worden
sind, wenn auch die Kampfmittel
der Normandie im Grunde genom-
men der während des letzten Welt-
krieges mit allen seinen Gefahren
des Verlustes im Stellungskrieg
gleich.

Andere Militärkritiker der eng-
lischen Presse tasten sich eben-
falls vorsichtig an eine grund-
sätzliche Kritik der Strategie an.
Zurücknahme der deutschen Front
nach der Invasion der Normandie
Planung und Ausführungs wün-
schen wäre. Die Grundmethode
der alliierten Kriegsführung
und des vielgepriesenen Montgo-

ry, immer nur auf «Nummer sicher»
zu spielen, könnten sich hier, einem
zu äussersten entschlossenen Ge-
gner gegenüber, als eine zweischnei-
dige Waffe erweisen. Einige Mil-
itärkritiker sind bereits auf der Suche
nach Ersatzblutreserven. Sie in-
langen grösseren Einsatz fran-
zösischer Banden.

Caen 30 Tage zu spät erobert

Eigene FS-Meldung

MADRID

Die Briten beherrschen heute we-
niger Terrain als am sechsten Tage
der Invasion, schreibt der Was-
hingtoner «Sunday Star», nachdem
die New Yorker Daily News vor ei-
nigen Tagen schon erklärt hatte,
die Einnahme Caens habe 30 Tage
später stattgefunden, als im Inva-
sionsplan vorgesehen gewesen sei.
Ganz allgemein zeigen die ameri-
kanischen Militärkritiker und
Kriegskorrespondenten ihre Un-
friedlichkeit über die angloameri-
kanischen Operationen, da dadurch
den deutschen Streitkräften Zeit
und Gelegenheit gegeben würde,
ihre Verteidigungsstellungen gründ-
lich auszubauen.

USA-Kampfgruppe vernichtet

Erbitterte Abwehrkämpfe in der Normandie Brennpunkte weiterhin St. Lô und Caen

BERLIN

In der Normandie verschoob sich
das Schwergewicht der feindlichen
Angriffe wieder in den Raum von
St. Lô. Die Nordamerikaner hatten
im Laufe des Sonntag dem Feind
seine gesamten darin erzielten
Vorteile wieder aus der Hand ge-
schlagen. In der Nacht zum Montag
begann der Gegner von neuem zu
trotzeln und mit starken Infanterie-
und Panzerverbänden anzugreifen.
Einer der Brennpunkte lag wie-
der bei Noyers. Dreimal ging der
Kampf über die Ortschaft hinweg,
doch blieb sie in unserer Hand. Der
Erfolg ist in erster Linie dem Gren-
adiere-Bataillon von Hauptmann
Vielasien zu verdanken, das schwe-
ren Angriffen standhielt und da-
durch die Zusammenfassung unserer

Reserven zum erfolgreichen Gegen-
stoss ermöglichte.

Auch bei Vende wogten die Kämpfe
lange hin und her, bis es gelang, den
Feind östlich des Ortes zu bringen.
Der somit am Westrand seines alten
Einbruches am Odonbach nach
wie vor gefesselte Feind versuchte
darauf, an der Südwestecke seines
Frontvorsprunges nach Süden anzu-
greifen. Da unsere Truppen den
Gegner aber aus Ebnay herausge-
drückt hatten, konnten sie den briti-
schen Stosskeil von seiner Ostflanke
her unter Feuer nehmen. Sie zwangen
den Feind schon bald nach
Hervorbrechen aus seinen Ausgangs-
stellungen wieder zu Boden. Damit
war auch der neue britische Durch-
bruchversuch in Richtung auf Evreux
gescheitert.

TOKIO

Gleichzeitig mit der Ankündi-
gung der kaiserlichen Hauptquar-
ters über die Lage in Salpan gab
Premierminister General Tojo am
Dienstagnachmittag eine Erklärung
ab, in der es u. a. heisst: «Seit 11.
Juli haben Offiziere und Mann-
schaften unserer kaiserlichen
Streitkräfte auf den Marianen
durch ihre Kämpfe dem Feinde
schwere Schläge versetzt, doch ist
die Insel Salpan schliesslich dem
Feinde in die Hände gefallen. Es
sind jetzt zweieinhalb Jahre ver-
gangen, seit der Kaiserliche Erlass
mit der Kriegserklärung genehmigt
wurde. Von diesem Zeitpunkt
an haben die Offiziere und Mann-
schaften unserer kaiserlichen
Truppen überall militärische Um-
formungen von grossen Um-
fängen durchgeführt, 100 Millionen
unserer Mitbürger haben alle mög-
lichen Härten überstanden, haben
alle Kräfte für ein erfolgreiches
Gelingen des grossostasiatischen
Krieges eingesetzt. Unser Feind,
ganz besonders die Vereinigten
Staaten, hat inzwischen die Inten-
sität seiner Gegenoffensiven im
mer mehr erhöht und ist zuletzt

bis zu den Marianen vorgedrungen.
Unser Kaiserreich sieht sich
jetzt in einer Lage, die für unsere
ganze Geschichte von höchster Be-
deutung ist. Sie gibt uns die selte-
ne Gelegenheit, den Feind zu zer-
schmettern und den Sieg zu erin-
nern. Für die Verteidigung unseres
Kaiserreichs gibt es zu diesem
Zeitpunkt nur einen Weg. Er be-
steht darin, den Feind schnellstens
zu erledigen und den Sieg zu er-
zielen.

Für uns entscheidet dieser
Krieg über den Aufstieg oder den
Sturz unseres Kaiserreichs. Für
unsere Feinde jedoch besteht das
Ziel dieses Krieges darin, Gross-
ostasien zu verklaven und die
Welt zu beherrschen. Es ist ein
Kampf zwischen der Verteidigung
der Existenz und der Herrschaft,
zwischen Befreiung und Aggres-
sion. Die Zeit für die entscheidenden
Kämpfe ist gekommen. Jetzt
heisst es, die Gegenoffensive der
Angloamerikaner völlig zu zer-
schlagen. Hierzu müssen wir mit
den Völkern Grossostasiens und
anderen europäischen Verbindun-
gen zusammenarbeiten. Der wirkliche
Krieg geht jetzt an.

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten



Der mit den Schwertern ausgezeichnete Generalleutnant von Man-
teuffel auf dem vorgeschobenen Gefechtsstand der Panzer-Grenadier-
Division «Grossdeutschlands» im Gespräch mit einem rumänischen
Soldaten. Aufn.: PK Scheerer (Atl.)

Der Weg des USA-Soldaten

Von Hans Seligo

LISSABON

Die Amerikaner wetteifern in
ihren Städten, möglichst viele
Denkmäler und Statuen zu ha-
ben. Sie verliehen ein Gefühl
von Tradition und alter nationa-
ler Geschichte. Die meisten ameri-
kanischen Städte, gross oder
klein, sind deshalb angefüllt mit
öffentlichen Monumenten. Da
steht der Multimillionär, Philan-
throp und örtliche Wohltäter, der
Administrator und demokrati-
sche Politiker im altmodischen
Gehrock. Da finden sich Stand-
bilder preisgekrönter Bullen und
rekordbrechender Milchkuhe in
den ländlichen Städtchen des
Mittelwestens. Sogar Indianer-
häuptlinge, lange tot und des-
halb nicht mehr zu fürchten,
sind unter die erinnerungswür-
digen Amerikaner aufgenommen
worden. Die meisten Statuen,
Monumente und Denkmäler, Bü-
sten und Gedenktafeln, in Eisen
gegossen oder in Stein, sind je-
doch amerikanischen Soldaten,
Generalen und Heerführern ge-
widmet. Es gibt deren offenbar
mehr, als im preussischen
Deutschland oder dem seit tau-
send Jahren kriegsführenden
Frankreich. Es sind zumeist Hel-
den aus der Zeit des Bürgerkriegs
mit einem französischen Sol-
datenkappi oder dem grossen
Schlapphut überm Ohr, in einer
Art Räuberuniform, mit dem ge-
krümmten Säbel in der Hand.
In den grösseren Städten reiten
Selbst Männer jener Zeit, deren
kriegerische Leistungen kein Ge-
schichtswerk kennt und deren
öffentliches und privates Leben
der Skandal ihrer Zeit war, ha-
ben häufig ein Denkmal bekom-
men. Sie alle werden als Ameri-
kaner, die Geschichte machen,
geehrt. Nur an den ersten Welt-
krieg lässt man sich offenbar
nicht gern auf diese Weise er-
heben. Denn das Bleibende, was
die heimkehrenden amerikani-
schen Soldaten des letzten Krie-
ges USA gaben, war das Gang-
stertum.

Es ist wohl bekannt, dass von
der einen Million Amerikaner,
die 1917-18 zu Soldaten gemacht
wurden, die Hälfte wieder ent-
lassen wurden, die Mehrzahl
sich nicht mehr in das alte bür-
gerliche Leben eingliedern liess
oder wieder eine Anstellung
fand, und dass sie das schlech-
teste Los gezogen hatten, das ei-
nem Menschen im Lande der un-
begrenzten Arbeitsmöglichkeiten
zufallen konnte. Niemand wollte
einen Exsoldaten haben, nie-
mand unterstützte sie, keine
Frau wollte ihn heiraten. Er war
ein verachteter Aussenseiter ge-
worden. Aus ihren Reihen
wuchs das Gangstertum, das bis
zum heutigen Tage die grossen
Städte Amerikas unsicher macht.
Es ist nicht unwichtig für den
Charakter der Armee Roosevelt,
dass diese Exsoldaten des Welt-
krieges 1941 plötzlich gewaltig
im Preise stiegen, gesucht und
unverwundbar wurden und dass sie
schliesslich die Grundlage des
neuen Heeres bildeten. Sechzig
Prozent der Subalternoffiziere
und 35 Prozent des Offiziers-
korps sind entlassene Welt-
kriegssoldaten, die 20 Jahre
lang ein dunkles Dasein geführt
haben. Daran muss erinnert wer-
den, um zu verstehen, warum
nach einer im Mai veröffentlichten
Erhebung des amerikani-
schen Kriegsministeriums der
durchschnittliche junge ameri-
kanische Soldat mit Mißtrauen
und Abneigung seinen Offizier
gegenüber steht. Die offizielle
Lehre hat das zwar zunichte
als eine demokratische Tugend
hinzustellen versucht, ist dam-
aber völlig gescheitert. Es sei
zwar richtig, so heisst dann,
aber völlig gescheitert. Es sei

Der dünne Zivilisationsan-
strich hat sich schnell abgenutzt.
Die ethische Unterscheidung
zwischen gut und böse ist längst
dahin. Im amerikanischen Heer
gibt es keine kaiserliche Moral.
Der Konflikt zwischen der bür-
gerlichen Ethik von gestern und
dem Fehlen jeder Moral des
Krieges reift jeden Samen für
ein anarchistisches Gangstertum,
der morgen schon in Amerika
aufgehen kann. Das ist nicht
unser, sondern eine amerikani-
sche Feststellung. Selbst wenn
der Soldat die Heimat so wie-
derfinden würde, wie er sie sich
erträumt, so würde sie ihm doch
nicht gefallen, weil sein Bri-
von Soldatentum ihn völlig ver-
ändert hat. «Die Soldatenzeit
hat zwar aus dem ewigen ameri-
kanischen Boy einen Mann ge-
macht, aber keinen für die zu-
künftige Friedenszeit in USA.
Weil er sich so sehr nach Si-
cherheit sehnt, wird ihm erst
recht zum Bewusstsein kom-
men, wie unsicher durch den
Krieg auch sein zukünftiges Le-
ben in Amerika geworden ist.
Und sein neuentdeckter Sinn
für Aktivität, die er auf das Be-
rufsleben übertragen möchte,
wird nicht gerade in Harmonie
mit jenen demokratischen Ide-
alen stehen, für die er zu kämp-
fen glaubt.

Der heutige amerikanische
Soldat kennt nach dem Urteil
seiner Vorgesetzten, nach der
Meinung seiner Angehörigen in
der Heimat und zum wachsen-
den Schrecken der Regierung
überhaupt nur zwei Fragen, die
ihn interessieren. Die erste ist:
So verdammt schnell wie irgend
möglich nach Hause zu kom-
men, zu Hause zu bleiben und



Die Zerstörerflotte ist zu einer Sicherungsunternehmung ausgelassen. Die Kriegswache steht an den aus-
geschweiften Geschützen in Feuerbereitschaft.

Aufn.: Kriegsbildgeber Steinhilber (Atl.)

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Die drei Fronten

Sport

Zeitgemäss

Kriege wäre nicht vollständig ohne die Urlauber von der Front. Wann immer der Urlaub der Soldaten die Heimat kommt, nur selten vergessen sie ihren Sportverein. Die Sehnsucht nach vergangenen Zeiten ihrer Sportkameradschaft, die sie zum rumpelnden Mann führen sie mit schlafwandlerischer Sicherheit eines Tages auf den Sportplatz und in das Vereinshaus. Vom Erzeugnis der Zeitungs- und Zeitschriften-Selbstmachten ist es nur ein kleiner Schritt. Es dauert nicht lange, dann hängen Uniform und Koppel am Nagel, die Schaffstiefel stehen im Flur und die Schuhe sind schon stehen sie wie früher in

Das Schönste am Kanusport

Gesunde körperliche Betätigung in Gemeinschaft

Gewisse schönen Gedanken und Reden nicht zu lassen, um bei ein

den nicht nur den vorwiegend männlichen Sportarten, aber trotzdem ist die Zahl der Mädchen und Frauen, die sich dem Rudern und Paddeln verschrieben haben, nicht gering. Das Kanufahren ist für die meisten Frauen eine hervorragende Abtätung und wenn schon jeder Sport den Willen und die Energie stärkt, so tut es das Bootfahren in besonderem Maße. Man ist auf dem Wasser nur auf sich gestellt, wenn es gilt Schwierigkeiten, Gegenwind, Strömungen, felsigen Grund, schwierige Durchfahrten, zu meistern. Entschluskraft, Mut und Ausdauer, alles was man in anderen Sportarten erproben muss, das geht in den Alltag mit und wirkt sich fördernd aus. Und auch der seelische Gewinn, der aus dem Verbundensein der Mannschaft erwächst, darf nicht unerwähnt bleiben. Eine richtige Kajakfrau zieht eine Wanderfahrt bestimmt dem feinsten Kuraufenthalt vor, dem Abend am See und dem taufischen Morgen wenn man sich mit der Kajakfrau säcken über dem Fluss hängt.

Das Kanufahren macht nicht müde. In den seltensten Fällen wird es sich allein betreiben. Meistens ist es verbunden mit (dem Schwimmen); die Kanuverbände des NSRL müssen von ihren Mitgliedern den Nachweis der Schwimmfähigkeit verlangen, und es ist nicht jeder Schwimmer, der eine Rekordschwimmerin ist.

Brief eines Sportlers

Spiegelbild des Sportbetriebes im 5. Kriegsjahr

ach Deutschland

deutsche Leichtathletik lebt stark und kraftvoll, weil hinter den Männern und Frauen, die sie tragen, ein Volk steht, das sie Sport treiben wichtiger denn je ist und sie lebt, weil sie denen, die ihr anhängen, Lebensgewohnheit geworden ist.

Heute haben wir einen Brief von vielen, wie sie aus diesem oder jenen Anlass in das Haus des Deutschen Sports gelangen. Schreiben die ungewollt eine Sportschule, die Unterstützung sind. Oder klagend, daß sie nicht sieht, zumeist sehr sachlich und nüchtern, geben sie uns das wahre Spiegelbild des Sportbetriebes in der Provinz. Krüger, der schreibt der Sportlehrer Georg Richter:

«Der Schlusstag der Freiburger Universitätsmeisterschaften in der Leichtathletik wurde in der schönsten Wetter- und Sport- und Publikumerfolg, den Kämpfen, die sich im einfarbiges Bild im sommerlichen Grün der Schwarzwälderhöhen, viel mehr als in der sonst strahlenden Wetterlage, abspielten, sehr viel leichte Gewänder in die mit 2:08 Minuten. Der Zweite von der Militär-Akademie benötigte 2:04,2 Minuten. Der Dritte, Ulex, von der Marine, 2:05 Minuten. Alle Drei gehörten zu den besten, die in der Geschichte der Sieg der 2. Kompanie der Marine in der 10x100 m Staffel in 1:59 Minuten, also mit 11,9 Durchschnitten, Heinkel und Kaiser gegen die ersten Ausländer, ebenfalls trefflich laufende Staffel der Militärärztlichen Akademie. Die Heeres-Studenten-Kompanie brachte sich im allgemeinen weniger gut ab. Die ersten drei, die dass sie künftig sich mehr realität im Training, denn ich habe die Einzelheiten auf die Deutsche Meisterschaften sehr scharf gemacht.

Mit Oberstabsarzt Dr. Paravicini hatte ich eine launische Aussprache. Der Kommandeur während Traininggemeinschaften, die in der Woche betrouen soll. Er will selbst mittrainieren, um sich persönlich zu unterrichten. Er ist ein sehr guter Mann, der spannende Kämpfe, erfreuliche Leistungen und beste Stimmung der zahlreichen Zuschauer.»

Rundfunk im Küstenland

Alle Wettkämpfe waren stark besetzt. Die Helden des Tages waren die Kämpfer der ROA-Abteilung der Kriegsmarine, unter ihnen auch wieder unsere Trainingsgruppe. Kaiser, dieser eigentlich unbekannte Sportsmann, auf dessen Fortschritte ich schon hinwies, gewann das 1. in 11,4 Sekunden mit Zentimetern vor Heinker, der ebenfalls 11,4 erreichte. Über 400 m siegte Kaiser unangefochten in 51,4 Sekunden. Die 800 m gewann er klar

Morgen neu

1870

ADRIA

Illustrierte

Aus dem Inhalt:

Sonne siedet Salz
Ein grosser Bildbericht von
der Salzgewinnung in Istrien

General Rupnik spricht
Bilder von einer antibolsche-
wistischen Kundgebung in
Laibach

Geschehen - gesehen!
u.a. Verwundeten - Betreuung
in Triest / Kroatische Kunst-
ausstellung in Agram / Markt-
Sonntag in Albanien

Längs der Adria
Zeichnungen von SS - Kriegs-
bericht Klaus Gerwin
und vieles andere mehr

Die Zeitschrift an der Adria

